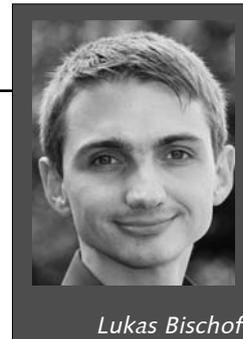


Lukas Bischof & Frederic Neuss

Im toten Winkel des Beratungsdschungels – Kritik an der aktuellen Organisation von Studienberatung in Deutschland und eine mögliche Lösung



Lukas Bischof



Frederic Neuss

Der vorliegende Beitrag vertritt die These, dass die Organisation der Studienberatung an den meisten deutschen Hochschulen eine gewachsene Struktur darstellt, die in der heutigen Zeit weder den Bedürfnissen der Hochschulen, noch denen der Studierenden, noch denen der in der Beratung tätigen Personen in angemessener Art und Weise gerecht wird. Als wesentliches Problem wird das unverbundene Nebeneinander verschiedener Beratungsangebote identifiziert, welches die Unterstützungsmöglichkeiten der Hochschule für Studierende schwer überschaubar macht, zu unklaren Zuständigkeiten und einer schlechten Abstimmung zwischen den beteiligten Instanzen führt und ungeeignet ist, das in der Studienberatung entstehende organisatorische Wissen über systematische Schwierigkeiten in Studiengängen in deren Weiterentwicklung einzubringen. Als zentrale Schwäche wird weiterhin das verbreitete „Hochschul“-Prinzip der Beratungsangebote kritisiert, welches dazu führt, dass diejenigen Studierenden, welche die Beratung am nötigsten hätten, kaum oder erst zu spät in Kontakt mit den Beratungsangeboten kommen. Vor dem Hintergrund dieser Problemanalyse werden fünf zentrale Anforderungen an ein studierendenfreundliches Beratungssystem skizziert: Einfacher und transparenter Kontakt zur Beratung, Bündelung der Beratungsthemen, Fallmanagement und Proaktivität, Fortbildung und Vernetzung der Berater/innen, Integration der Beratung in Hochschulgremien.

1. Im Beratungsdschungel: die aktuelle Struktur der Studienberatung in Deutschland

Die Studienberatungsangebote deutscher Hochschulen stellen sich derzeit häufig als komplexes Nebeneinander einer Vielzahl verschiedener Beratungsstellen und -einrichtungen mit unterschiedlichen Ausrichtungen und organisatorischer Anbindung dar. So gibt es zentral angesiedelte allgemeine Studienberatungen, die u.a. Fragen zum Studium und zur Studienfachwahl beantworten, und es gibt die dezentral, auf Fachbereichsebene angesiedelten Fachstudienberatungen, die zum großen Teil nicht von professionellen Berater/innen, sondern von Professor/innen neben ihrer Lehr- und Forschungstätigkeit durchgeführt werden. Neben diesen „klassischen“ Beratungsstellen sind Einrichtungen zur psychologischen Beratung, zu Fragen des Auslandsstudiums,

Praktikumsberatungsstellen, Karriereberatungen, Schreib- und Lernberatungen sowie Beratung zur Studienfinanzierung entstanden, die teilweise zentral, teilweise dezentral an den Fachbereichen oder Instituten ihre Dienste anbieten. Mitunter werden diese Angebote der Hochschule noch ergänzt um diverse studentische Beratungsangebote seitens der Fachschaften oder der allgemeinen Studierendenausschüsse. Beratung ist in Deutschland in diesem Sinne meist themenbezogen organisiert, nicht fall- oder personenbezogen. Individuelle Studierende mit Beratungsbedarf müssen in diesem für Nichteingeweihte oftmals unübersichtlichen Gefüge verschiedener Beratungsangebote meist eigenständig den für ihr Anliegen richtigen Ansprechpartner ausfindig machen. Sie sehen sich einem „Beratungsdschungel“ gegenüber, durch dessen Dickicht sie ihren Weg zum/zur passenden Berater /in und den benötigten Informationen finden müssen.

Studienberatung als historisch gewachsene Struktur

Dass die Studienberatung in Deutschland häufig in dieser Art aufgestellt ist, liegt daran, dass die Angebote in den wenigsten Fällen von Grund auf systematisch geplant worden sind. Vielmehr sind sie in einem historischen Prozess über die gesamte Entwicklung der Hochschule gewachsen. Auf den Anlass weist die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) in ihrem Papier zur „Studienberatung in den Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland“ (1994) hin: „Mit dem Ausbau der Hochschulen, der Ausdifferenzierung der Fächer und der stark anwachsenden Zahl von Studienbewerbern mit heterogenen Studienvoraussetzungen sowie zur Förderung eines eigenaktiven Studiums kommt der Information und Beratung gesteigerte Bedeutung für die Orientierung vor Studienaufnahme, zu Beginn und im Verlauf des Studiums zu.“ (ebd.: Vorbemerkung)

Dieser Ausbau der Hochschulen ist bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zu beobachten, hat jedoch vor allem seit den 1960er Jahren mit der Bildungsexpansion und der Entwicklung hin zur Massenuniversität rapide an Dynamik gewonnen. So ist es kaum verwunderlich, dass die Idee zu einer allgemeinen Studienberatung bereits um die Jahrhundertwende aufkam und verwirklicht wurde (vgl. Menne 2007; 2008). Mit der weiter zunehmenden Komplexität der Hochschulen und der immer größeren Zahl und zunehmenden Heterogenität

der Studierenden stieg auch der Beratungsbedarf kontinuierlich an, einerseits rein quantitativ, andererseits aber auch – und das ist für die Expansion und einen gewissen strukturellen „Wildwuchs“ der Studienberatung ausschlaggebend – qualitativ. Die Hochschulen waren in ihrer Struktur kaum ausreichend auf diese neuen, nicht traditionellen Studierenden vorbereitet, da umgekehrt die Studierenden – die häufig als erste ihrer Familie den Weg an die Hochschulen fanden – aufgrund fehlender familiärer Vorbilder nur unzureichend auf die Herausforderungen eines Studiums vorbereitet waren. Angesichts der neuen Probleme werden immer differenziertere Beratungsstellen an den Hochschulen eingerichtet. Die von Menne und Schumann (2009; 2010) nachgezeichnete Geschichte der Etablierung der psychologischen Beratung an deutschen Hochschulen seit den 1960er Jahren kann als exemplarisch für diese Entwicklung betrachtet werden.

Spätestens seit den 1970er Jahren ist die Studienberatung damit zum festen, institutionellen Bestandteil komplexer Hochschulstrukturen geworden. Durch die zwar bedarfsorientierte aber unsystematische Erweiterung der Angebote um immer neue Beratungsstellen für neu auftretende Beratungsbedarfe (s.o.), sehen sich Studierende heute mit einer gewachsenen Struktur konfrontiert, in der die Orientierung schwierig ist und eine optimale Beratung deutlich erschwert.

2. Steigerung des Beratungsbedarfs durch Reformen im Bildungssystem

Einige neuere Entwicklungen, allen voran die durch die Bologna-Reform hervorgerufenen Veränderungen im Hochschulbereich stellen zusätzliche Anforderungen an die Studienberatungssysteme der deutschen Hochschulen. Neben dem Anstieg der Studierendenzahlen und der damit einhergehenden rein quantitativen Steigerung des Beratungsbedarfs steigt der Bedarf, wie im Folgenden beschrieben, auch qualitativ.

So führt die Senkung des Studieneintrittsalters dazu, dass vermehrt minderjährige Studierende an die Hochschulen kommen, denen mitunter noch wichtige Studienkompetenzen fehlen und die durch ihre noch eingeschränkte Geschäftsfähigkeit zum Teil vor besondere und auch für die Hochschulen ganz neue Schwierigkeiten gestellt werden. Daneben benötigen zunehmend heterogene Zielgruppen der Hochschulen mehr und intensivere Beratung, insbesondere wenn sie aus hochschulfernen Familien stammen, einen Migrationshintergrund haben oder unter besonderen Bedingungen (bspw. Berufstätigkeit, Kinder) studieren – wie es auch die CHE-QUEST-Ergebnisse deutlich machen. Wenn diese Gruppen von isolierten „Problemfällen“ zu einem dauerhaften Bestandteil der Studierendenschaft der Hochschulen werden, müssen die Hochschulen darauf auf eine Art und Weise eingehen, welche über eine herkömmliche reaktive Beratung hinaus geht. Mit zunehmender Komplexität des Studienangebots, aber auch mit einer zunehmenden Öffnung der Hochschulen wird die Zahl dieser „Problemfälle“ zudem eher steigen (vgl. Rückert 2006).

Aufgrund von Modularisierung, Wahlmöglichkeiten etc. erfordert die Umstellung auf Bachelor und Master unter dem Aspekt der Studierbarkeit in den meisten Fächern mehr Beratungsleistung. In der Phase der Umstellung ist dies aufgrund der noch geringen Vertrautheit von Eltern, Lehrer/innen, Studierenden, etc. sogar noch stärker der Fall. Zudem sind die Studiengänge häufig erklärungsbedürftiger, da sie oft spezialisierter sind und/oder auf wenig bekannte Tätigkeitsfelder zielen. Im Gegensatz zu den früheren Magister- und Diplom-Studiengängen haben die Studierenden heute in Bachelor- und Master-Studienprogrammen objektiv, aber auch subjektiv durch die Orientierung an der Regelstudienzeit und dem insbesondere in Bachelorstudiengängen gedrängten Curriculum nur wenig Zeit, sich zu orientieren. Diese notwendige Orientierungsphase zu Beginn des Studiums gilt es durch gezielte Begleitung der Studierenden zu unterstützen und die Beratung für die Übergangsphasen (von der Schule zum Studium, vom Bachelor-Abschluss in den Beruf oder in ein Master-Studium) darauf auszurichten (vgl. etwa Schuhmann 2008; Spangenberg und Willich 2008; Blasczyk 2008).

3. Fünf Folgeprobleme der aktuellen Struktur der Studienberatung

In der durch diese Art des additiven „bürokratischen Wachstums“, in dem für eine neue Aufgabe meist eine neue Stelle geschaffen wird, ohne dass jedoch eine Aufgabensynthese betrieben würde, entstandenen Struktur der Studienberatung fehlt zumeist die systematisch-strategische Integration in die Gesamtstruktur der Organisation Hochschule. Zwar leisten die diversen Beratungsstellen jede für sich genommen gute und wichtige Arbeit – damit diese jedoch ihre Wirkung in die Organisation entfalten kann, fehlt es meist an einer klaren Aufgabenzuschreibung und einer entsprechenden Einbindung in die Kommunikationsstrukturen in Studiengang, Fachbereich und gesamte Hochschule. Dies zieht Folgeprobleme sowohl für die Studierenden als auch für die Hochschulen nach sich. Diese Folgeprobleme lassen sich als konkrete Defizite beschreiben und werden dadurch handhabbar.

Problem 1: Die Struktur der Studienberatung bietet keine Orientierung für Studierende

Ein Dschungel wirkt auf Orientierungslose nicht sehr einladend. Tritt die Studienberatung den Studierenden gegenüber nicht als geschlossene, klar strukturierte und mit deutlich gekennzeichneten Wegweisern und Verfahrensweisen in Erscheinung, finden gerade diejenigen Studierenden nicht den Weg in die Beratung, welche sie am dringendsten benötigen würden. Die Problematik unklarer Strukturen, fehlender Sichtbarkeit und uneindeutiger Aufgabenverteilung und Zuständigkeit ist dabei nicht neu, sondern wurde auch schon 1994 von der HRK beschrieben und von Middendorff und Weber (2006) betont.

Viele Studierende sind mit den vielfältigen Anforderungen, die ein Hochschulstudium an sie stellt, anfangs schlicht überfordert. Die Ergebnisse des CHE-QUEST

(Leichsenring et al. 2012; Berthold et al. 2012a; Berthold et al. 2012b) zeigen, dass je mehr „Risikofaktoren“ für den Studienerfolg (etwa schwache soziale Integration, Migrationshintergrund, (gesundheitliche) Einschränkungen, Kindererziehung (vgl. Berthold et al. 2012b) Studienanfänger/innen in sich vereinen, desto seltener kennen diese die Beratungsangebote ihrer Hochschule. Insbesondere für Studierende, die nicht wissen, dass sie Hilfe brauchen bzw. bekommen könnten und stattdessen glauben, mit ihren Problemen alleine fertig werden zu müssen oder die einen diffusen Beratungsbedarf haben, also nicht genau wissen, mit welchen (Teil-)Problemen sie sich an welche Stelle wenden können, müssen die Hürden zur Wahrnehmung – im doppelten Sinne des Wortes – so niedrig wie möglich gehalten werden. Ein unübersichtliches Nebeneinander verschiedenster Anlaufstellen stellt dabei kein niedrigschwelliges Angebot dar, sondern verhindert vielmehr die Sichtbarkeit und die Inanspruchnahme von verfügbaren Beratungsleistungen. Für die Hochschule bedeutet dieses Orientierungsdefizit letztlich ein *Inklusions- bzw. Partizipationsdefizit*, da sie die Inklusions- und Partizipationschancen von Personen schmälert, denen sich die Hochschule eigentlich besonders öffnen will. In Zeiten einer gesellschaftlich immer wichtiger werdenden höheren Bildungsbeteiligung der Gesamtbevölkerung und einer verstärkten Diversity-Orientierung ist dies eine gravierende Schwäche für Hochschulen.

Problem 2: Gestiegene Anforderungen erfordern eine Professionalisierung der Berater/innen

Wie oben dargestellt, wird Studienberatung nicht (nur) von hauptamtlichen Berater/innen durchgeführt, sondern ist häufig eine „Nebentätigkeit“, welche z.B. Professor/innen zusätzlich zu Lehr- und Forschungsverpflichtungen leisten oder die von Studierenden als Hilfskrafttätigkeit ausgeübt wird. Die beraterbezogenen Qualifikationen der Beratenden sind dabei recht unterschiedlich, wie auch die HRK im Hinblick auf die allgemeine Studienberatung feststellt: „Abgesehen von der grundlegenden Voraussetzung eines abgeschlossenen Hochschulstudiums besteht Unsicherheit über die Qualifikationsanforderungen von professionellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in zentralen Studienberatungsstellen bezüglich spezieller fachlicher Vorbildung, beruflichem Erfahrungshintergrund und beraterischer Kompetenz. [...]Es besteht daher Bedarf an verbindlichen, den Standards sonstiger Beratungsberufe entsprechender Zusatz- und Fortbildungen.“ (Hochschulrektorenkonferenz (HRK) 1994)

Aufgrund der unterschiedlichen und immer komplexer werdenden Anforderungen, die an Berater/innen der diversen, verschieden spezialisierten Einrichtungen gestellt werden – etwa durch Senkung des Studieneintrittsalters, der Heterogenisierung der Studierendenschaft, die verkürzte Orientierungsphase und vermehrte Problemfälle –, ist deren Professionalisierung schwierig und bedarf differenzierter Qualifikationsprofile (Scholle 2007). Gleichwohl ist sie notwendig, da Lehrende diesen Anforderungen sowie der gestiegenen Kapazität des Beratungsbedarfs nicht mehr gewachsen sind und eine

professionelle Studienberatung angesichts der gestiegenen Anforderungen auch mit einer Professionalisierung der Beratenden einhergehen muss.

Problem 3: Fehlende Kooperations- und Kommunikationsstrukturen machen die Beratung ineffizient

Nebeneinander bestehende Einrichtungen tauschen sich nicht aus. Studierende müssen daher mit viel Eigeninitiative die für sie und ihr Anliegen passende Beratungsstelle suchen und anlaufen. Besonders bei komplexen Beratungsanliegen bedarf dies eines großen Aufwands, da mitunter mehrere Stellen „zuständig“ sein können, bei denen die Problematik bei jedem Weiterweis immer wieder dargelegt und eingegrenzt werden muss. Aufgrund unterschiedlicher fachlicher „Zuständigkeiten“ existiert meist keine Stelle, welche für einzelne Studierende und die Lösung ihrer Anliegen zuständig ist. Diese Situation mangelnder Kooperation ist weder effizient für die Studierenden, noch für die Beratungseinrichtungen selbst, denn Informationen, die ein/e Berater/in im Laufe eines Beratungsprozesses bereits gesammelt hat, stehen anderen Berater/innen nicht zur Verfügung. Jede/r Berater/in fängt stets von vorne an, selbst wenn der/die Studierende bereits eine dokumentierte „Geschichte“ im Beratungssystem hat. Zudem kann sich das Beratungssystem nie vergewissern, ob den Studierenden, die sich einmal an eine Beratungsstelle gewandt haben, umfassend und abschließend geholfen wurde. Hierunter leidet einerseits die Qualität der Beratung, andererseits führt dies auch zu erheblicher *Ineffizienz*. Beratungsangebote greifen nicht ineinander, bestehen vielleicht sogar parallel nebeneinander und sind schlecht koordiniert, was unnötige Redundanz erzeugt und weder für Studierende, noch für Berater/innen oder die Hochschule insgesamt befriedigend ist.

Die mangelnde Integration der Beratungsangebote und der weitestgehende Verzicht auf ein strukturiertes und systematisches Wissensmanagement verursacht auch auf der Hochschulebene ein unnötiges *Informationsdefizit*. Zwar existieren in den Köpfen oder Unterlagen der Berater/innen viele Informationen, die in gefilterter und aufbereiteter Form Hinweise und Grundlage für Diskussionen und konkrete Verbesserungen sein könnten. Verzichten die Hochschulen jedoch darauf, die Informationen der Berater/innen systematisch einzufordern und in geregelten Verfahren in die relevanten Gremien einfließen zu lassen, entgeht ihnen dieses Potential. Wichtige Informationen über die Qualität von Studium und Dienstleistungen der Hochschulen werden nicht für die Qualitätsentwicklung genutzt. Die HRK hat dieses Defizit in ihren Empfehlungen zur Studienberatung von 1994 ganz zentral herausgehoben:

Die Studienberatung „wird nicht in ausreichendem Maß als Ressource der Hochschule wahrgenommen. Auch sind Aufgabenprofil und Leistungen der Allgemeinen Studienberatungsstellen nicht immer in genügender Weise in der Hochschule vermittelt. Darin ist einer der wesentlichen Gründe zu sehen, daß die Kommunikation zwischen Allgemeinen Studienberatungsstellen und Lehrenden vielfach nur unzureichend entwickelt ist und in der Studienberatung vorhandenes Wissen über syste-

matische Schwierigkeiten mit der Studierbarkeit von Studiengängen kaum auf das Geschehen in der Lehre zurückwirkt. Während die administrative Zuordnung der Allgemeinen Studienberatungsstellen – sei es als Teil der Hochschulverwaltung, sei es als zentrale Einrichtung der Hochschule – im allgemeinen zufriedenstellend geregelt ist, wird ihre Tätigkeit von den akademischen Gremien zum Teil unzureichend wahrgenommen. Auch dies ist eine wichtige Ursache für fehlende Rückkopplung zur Lehre."

In der HRK-Analyse wird nochmal deutlich, dass es hier vor allem auch um ein Kommunikationsproblem geht. Fehlt es an einem einheitlichen Auftreten nicht nur gegenüber den Studierenden, sondern auch gegenüber den Hochschulleitern und Gremien sowie an geregelten Kommunikationskanälen, einem systematischen Wissensmanagement und einem Berichtswesen, so werden die wichtigen Leistungen und das Wissen der Studienberatung weder wahrgenommen, noch systematisch genutzt.

Problem 4: Die fragmentierte Struktur der Studienberatung verhindert wirksame Evaluation und Steuerung

Die meist personell kleinen und verstreuten Beratungseinrichtungen können in ihrer derzeitigen Form nicht sinn- und wirkungsvoll evaluiert werden, da sich ihre Tätigkeit voll auf die kleinteilige Beratung einzelner Studierender konzentriert. In vielen Fällen kann eine einzelne Beratungsstelle ein Beratungsanliegen aber gar nicht alleine lösen und den Fall somit auch alleine nicht erfolgreich abschließen. Ob ein Beratungsfall tatsächlich erfolgreich abgeschlossen wurde, kann also nur evaluiert werden, wenn alle beteiligten Beratungsstellen einbezogen werden, d.h. nur eine Evaluation der Gesamtheit der Studienberatungsstellen einer Hochschule unter Hinzunahme externer Ergebnisdaten wie solche zum Studienfortschritt, kann sinnvoll Aufschluss über Qualität und Wirkung des Studienberatungssystems einer Hochschule geben.

Problem 5: Die kleinteilige Struktur der Studienberatung verhindert zentrale Weiterentwicklung des Systems

Schließlich ergibt sich aus unübersichtlichen Organisationsstrukturen, wie sie im Bereich der Studienberatung derzeit vorherrschen, ein *Steuerungsdefizit* für die Hochschulleitung, welches sich in zwei Aspekte aufspalten lässt:

1. Welche Beratungsstellen wo existieren und was die einzelnen Einrichtungen für die Studierenden einerseits

und für die Hochschule andererseits leisten, ist für die Hochschulleitung kaum zu überblicken oder zu evaluieren (vgl. Problem 4). Eine klare Struktur würde die Studienberatung nicht nur für Studierende, sondern auch für Leitungsgremien übersichtlicher und nachvollziehbarer machen. 2. Bei einer genauen Übersicht über die existierenden Angebote und deren Leistungen ist auch eine wirksame Steuerungsmöglichkeit gegeben, durch welche die Studienberatung durch eine systematische Integration und Zusammenarbeit mit anderen Stellen in der Hochschule einen strategischen und über den einzelnen Beratungsfall hinaus sinnvollen Mehrwert für die Qualitätsentwicklung von Studium und Lehre der gesamten Hochschule leisten kann.

4. Im toten Winkel: Die vernachlässigte Beschäftigung mit Organisationsfragen der Studienberatung

Wie in den vorangegangenen Abschnitten deutlich wurde, weist die Studienberatung an deutschen Hochschulen meist nur eine schwache Integration in die organisationalen Strukturen der Hochschulen auf, d.h. nur wenige Hochschulen haben ein explizit gemachtes „Beratungskonzept“ oder haben gar eine „Studienberatungsstrategie“ formuliert. Als Maß für die wissenschaftliche Reflektion über diese Strukturen wurden die Artikel in der für die deutsche Studienberatung einschlägigen *Zeitschrift für Beratung und Studium* ausgewertet. Ausgewertet wurden alle Ausgaben der Zeitschrift bis zum Heft 2/2012 und die Beiträge anhand ihres im Abstract der Herausgeber erkennbaren Inhaltes kategorisiert und Clustern zugeordnet. Die Ergebnisse sind in der Tabelle 1 dargestellt.

Wie sich zeigt, nimmt die Auseinandersetzung mit der Organisation der Studienberatung an der Gesamtheit der Artikel mit 8 von 147 Beiträgen einen recht kleinen Platz ein. Dies gilt umso mehr, als 6 dieser 8 Artikel der

Tabelle 1: Übersicht über der Artikelthemen der *Zeitschrift für Beratung und Studium* bis einschließlich der Ausgabe 2/2012



Ausgabe 2/2011 mit dem Schwerpunkt „Beispiele zu Entwicklung und Stand der Studien- und Studierendenberatung im europäischen Vergleich“ entstammen. Beiträge zur Organisation der Studienberatung in Deutschland lassen sich hingegen kaum finden.

Überraschender Weise erregt besonders die in der Empirie quantitativ wohl seltenste – wenn auch sicherlich die anspruchsvollste – Form der Beratung von Studierenden, nämlich die psychologische Beratung, besonders großes publikatorisches Interesse. Dies lässt vermuten, dass Strukturfragen offenbar ebenfalls nicht im Fokus derer liegen, die sich mit Studienberatung auf praktischer und/oder wissenschaftlich-theoretischer Ebene auseinandersetzen. Deutlich wird vielmehr, dass im Rahmen der Beschäftigung mit Studienberatung den kleinsten Einheiten des Beratungssystems die größte Aufmerksamkeit zuteilwird und häufig die „Klienten“, der/die Berater/in und das Interaktionssystem „Klient-Berater/-in“ in der konkreten Beratungssituation im Mittelpunkt stehen.

Die wenigen Artikel, welche sich mit Organisationsfragen und -strukturen beschäftigen, insbesondere jene der Ausgabe 4/2007 („Beratung oder Service?“), deuten dabei jedoch in eine ähnliche Richtung wie unsere Überlegungen. Sie beschreiben die Etablierung von sowie die Erfahrungen mit Service-Centern, die als eine Art „Front-Office“ hilfeschuchenden Studierenden als erste Anlaufstelle dienen und so die Serviceorientierung erhöhen sollen (vgl. Mahler 2007; Engl 2007; Colbe-van de Vyver und Just-Nietfeld 2007). Obwohl die hier beschriebenen Einrichtungen einen Schritt in die richtige Richtung darstellen, lösen sie doch nicht alle oben skizzierten Probleme und Herausforderungen einer modernen Studienberatung. Ihr Problem liegt darin, dass sie oft lediglich als Erweiterung der bestehenden Strukturen, gleichsam als eine Art Fassade aufgesetzt werden und für die Studierenden zwar die Wirrungen der Studienberatungsangebote verbergen, sie jedoch weiter bestehen lassen.

Darüber hinausgehende Beschäftigung mit einer systematischen Um- bzw. Neustrukturierung der Studienberatung zu einem in die Hochschulstrukturen integrierten System lassen sich jedoch – trotz der Forderungen der HRK von 1994 – nicht finden. Diese Tatsache ist letztlich kaum verwunderlich. Die praktische wie theoretische Auseinandersetzung mit Studienberatung wird überwiegend von aktiven Berater/innen betrieben, weshalb die Literatur vor allem behandelt, was Berater/innen mehr oder weniger unmittelbar beschäftigt – die tägliche aber oftmals nicht ganz alltägliche Beratungspraxis. Übergreifende Hochschul- bzw. Organisationsstrukturen liegen hier gewissermaßen im toten Winkel der meisten Autor(inn)en, da sie die tägliche Arbeit lediglich indirekt beeinflussen und nicht unmittelbar in den Blick kommen oder sogar als seitens der Beratenden kontrollierbar wahrgenommen werden. Nichtsdestotrotz, das sollten die vorangegangenen Ausführungen deutlich gemacht haben, ist es sinnvoll, wenn nicht sogar notwendig, sich mit Fragen der Organisation von Studienberatung zu befassen, um diese im Sinne eines Studienberatungssystems weiter zu entwickeln.

5. Wie bringt man Ordnung in den Dschungel? Anforderungen an ein modernes System der Studienberatung

Ein Studienberatungssystem ohne die oben beschriebenen Mängel sollte die folgenden fünf Gestaltungsprinzipien beachten:

1. Einfacher und transparenter Kontakt zur Beratung:

Ein studierendenorientierter Studienberatungsansatz sollte gewährleisten, dass jede/r Studierende eine/n professionelle/n Studienberater/in als Ansprechpartner/in hat, weiß, wer diese Person ist und dass er/sie jederzeit mit ihr/ihm in Kontakt treten kann. Der erste Kontakt sollte daher mit der Immatrikulation, spätestens jedoch mit dem Studienbeginn hergestellt werden. Der Kontakt sollte nicht allein während der „Bürozeiten“ möglich sein, sondern gleichsam über Email, Skype, Facebook, Twitter oder andere neue Medien.

2. Bündelung der Beratungsthemen:

Die professionellen Berater/innen sollten erster Anlaufpunkt und Clearingstelle für alle Beratungsanliegen der Studierenden sein. Sie entlasten Studiengangsleiter und Lehrende so von den Routineaufgaben der Fachstudienberatung. Für Anliegen, welche nicht durch die Prüfungsordnung geregelt sind oder für die noch keine Präzedenzen vorliegen, tritt der Berater zur Rücksprache mit den entsprechenden Lehrenden in Kontakt (z.B. in Fragen der Anerkennung von Leistungen anderer Hochschulen) oder verweist an die zuständigen Personen (z.B. zu Themen der Bachelorarbeit) oder spezialisierte Einrichtungen (psychosoziale Beratung, BaFöG-Beratung des Studentenwerks, Prüfungsamt).

3. Fallmanagement und Proaktivität:

Die professionellen Berater/innen verfolgen an andere Stellen weiterverwiesene Anliegen über ein Case-Management-System nach und können so die Verantwortung dafür übernehmen und sicherstellen, dass das Anliegen der Studierenden gelöst wurde. Weiterhin haben sie Zugriff auf ein „Beratungsinformationssystem“, welches ihnen erlaubt, auf Studiengangsebene proaktiv auf „Risikogruppen“ (z.B. Studierende mit Kindern, zweiter Bildungsweg) zuzugehen und dort gezielt Beratungsangebote zu machen.

4. Fortbildung und Vernetzung der Berater/innen:

Die Berater/innen aller Fakultäten/Schools sollten in einem Netzwerk Studienberatung organisiert sein und sich in diesem Netzwerk systematisch fortbilden und austauschen. In einem erweiterten Netzwerk Studienberatung werden auch andere, mit der Beratung befasste Stellen wie International Office, Career Services, die psychosoziale Beratung, BaFöG-Beratung des Studentenwerks, Vertreter des Prüfungsamts etc. zu einem Austausch eingeladen. Die Universität Göttingen erprobt ein solches Modell bereits seit 2009 mit Erfolg.¹

¹ <http://www.uni-goettingen.de/de/188765.html>

5. Integration der Beratung in Hochschulgremien:

Die professionellen Berater/innen müssen in die Tätigkeit der Hochschulgremien eingebunden werden und so eine Rückmeldefunktion für Probleme in Studium und Lehre bekommen (vgl. HRK 1994). Nur so kann die Studienberatung die ihr gebührende Rolle für die Qualitätsentwicklung der Studiengänge und Student Services der gesamten Hochschule einnehmen.

Ein Studienberatungsansatz, welcher die oben skizzierten Gestaltungsprinzipien berücksichtigt, muss durch eine entsprechende Organisations- und IT-Struktur unterstützt werden. Weiterhin muss sich die genaue Ausgestaltung in die Strukturen der jeweiligen Hochschule integrieren. Nicht zuletzt werden für die Realisierung eines solchen Modells auch die eine oder andere liebevoll gewonnene Rollenzuschreibung, sowie das Selbst- und Fremdbild von Lehrenden wie Beratenden zu überdenken sein.

Angesichts der eingangs beschriebenen strukturellen Probleme der aktuellen Beratungsstruktur deutscher Hochschulen und des großen Potentials, welches ein integrierteres Beratungssystem für Studierende, Lehrende und Beratende und nicht zuletzt für die Qualität von Studium und Lehre bietet, würde es sich lohnen, diesen mutigen Schritt zu gehen.

Literaturverzeichnis

- Berthold, Ch./Güttner, A./Leichsenring, H./Morzick, B. (2012a): Studienrelevante Diversität. Kurzbeschreibung einer Methodik und von ermittelten Studierendentypen. CHE-QUEST. Ein Analysetool für das Hochschulmanagement. CHE Consult. Gütersloh. Online verfügbar unter: http://www.che.de/downloads/Consult_Briefing_1_2__QUEST_Studierendentypen.pdf, zuletzt geprüft am 16.10.2012.
- Berthold, Ch./Leichsenring, H./Brandenburg, U./Güttner, A./Kreft, A.-K./Morzick, B. et al. (2012b): CHE Diversity Report: Der Gesamtbericht. Hg. v. Christian Berthold und Hannah Leichsenring. CHE Consult. Gütersloh. Online verfügbar unter http://www.che-consult.de/downloads/CHE_Diversity_Report_Gesamtbericht.pdf, zuletzt geprüft am 16.10.2012.
- Blasczyk, M. (2008): Besser informiert ins Studium. In: Zeitschrift für Beratung und Studium Jg. 8/H. 3, S. 62. Online verfügbar unter <http://www.universitaetsverlagwebler.de/inhalte/zbs-3-2008.pdf>, zuletzt geprüft am 16.10.2012.
- Colbe-van de Vyver, I. von/Just-Nietfeld, J. (2007): Zu den Auswirkungen der Einrichtung einer Studienzentrale auf die Kernaufgaben der Zentralen Studienberatung: Information und Beratung. In: Zeitschrift für Beratung und Studium Jg. 2/H. 4, S. 101–103. Online verfügbar unter <http://www.universitaetsverlagwebler.de/inhalte/zbs-4-2007.pdf>, zuletzt geprüft am 16.10.2012.
- Engl, S. (2007): Zwei Jahre Info-Service an der Freien Universität Berlin. Eine Bilanz. Call-Center, E-Mail-Service und Info-Counter an der Schnittstelle von Dienstleistungen für Studierende und Bewerber. In: Zeitschrift für Beratung und Studium Jg. 2/H. 4, S. 97–100. Online verfügbar unter <http://www.universitaetsverlagwebler.de/inhalte/zbs-4-2007.pdf>, zuletzt geprüft am 16.10.2012.
- Hochschulrektorenkonferenz (HRK) (1994): Die Studienberatung in den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland. Online verfügbar unter <http://www.hrk.de/positionen/gesamtliste-beschluesse/position/conv-ention/die-studienberatung-in-den-hochschulen-in-der-bundesrepublik-deutschland/>, zuletzt geprüft am 15.10.2012.
- Leichsenring, H./Sippel, S./Hachmeister, C.-D. (2012): CHE-QUEST – Ein Fragebogen zum Adaptionsprozess zwischen Studierenden und Hochschule. Entwicklung und Test des Fragebogens. CHE Consult. Gütersloh. Online verfügbar unter: http://www.che-consult.de/downloads/CHE_AP144_QUEST_Entwicklung_und_Test_des_Fragebogens.pdf, zuletzt geprüft am 16.10.2012.
- Mahler, R. (2007): Das ServiceCenter der Leibniz Universität Hannover – Entstehungsgeschichte und Erfahrungen nach einhalb Jahren Praxis. Ein Zwischenbericht. In: Zeitschrift für Beratung und Studium 2007, 2007 (4), S. 92–96. Online verfügbar unter <http://www.universitaetsverlagwebler.de/inhalte/zbs-4-2007.pdf>, zuletzt geprüft am 16.10.2012.
- Menne, F.R. (2007): Zur Geschichte der allgemeinen Studienberatung an deutschen Hochschulen zwischen 1905 und 1945. In: Zeitschrift für Beratung und Studium Jg. 2/H. 3, S. 58–64. Online verfügbar unter <http://www.universitaetsverlagwebler.de/inhalte/zbs-3-2007.pdf>, zuletzt geprüft am 17.10.2012.
- Menne, F.R. (2008): Die geistigen Wegbereiter und Initiatoren der Studienberatung in Deutschland: Friedrich Althoff und Karl Lamprecht. In: Zeitschrift für Beratung und Studium Jg. 3/H. 3, S. 75–79. Online verfügbar unter <http://www.universitaetsverlagwebler.de/inhalte/zbs-3-2008.pdf>, zuletzt geprüft am 15.10.2012.
- Menne, F.R./Schumann, W. (2009): Zur Geschichte der psychologischen Beratung an deutschen Hochschulen im 20. Jahrhundert. Teil I: Skizzen zur Gründung und Entwicklung in den 1960er und 1970er Jahren. In: Zeitschrift für Beratung und Studium Jg. 4/H. 4, S. 104–109. Online verfügbar unter <http://www.universitaetsverlagwebler.de/inhalte/zbs-4-2009.pdf>, zuletzt geprüft am 15.10.2012.
- Menne, F.R./Schumann, W. (2010): Zur Geschichte der psychologischen Beratung an deutschen Hochschulen im 20. Jahrhundert. Teil II: Skizzen zur Entwicklung der Psychologischen Beratung innerhalb der Zentralen Studienberatung und Teil III: Zur Entwicklung der Beratung in eigenständigen Psychologischen Beratungsstellen nach 1980 - Paradigmenwechsel von der Psychotherapie zur Beratung nach 1990. In: Zeitschrift für Beratung und Studium Jg. 5/H. 3, S. 58–71.
- Middendorff, E./Weber, S. (2006): Studentischer Bedarf an Service- und Beratungsangeboten. Ausgewählte empirische Befunde. In: Zeitschrift für Beratung und Studium Jg. 1/H. 2, S. 53–58. Online verfügbar unter <http://www.universitaetsverlagwebler.de/inhalte/zbs-2-2006.pdf>, zuletzt geprüft am 16.10.2012.
- Rückert, H.-W. (2006): Welche Beratung braucht der Bachelor? In: Zeitschrift für Beratung und Studium Jg. 1/H. 1, S. 24–27. Online verfügbar unter <http://www.universitaetsverlagwebler.de/inhalte/zbs-1-2006.pdf>, zuletzt geprüft am 16.10.2012.
- Scholle, K. (2007): Professionalisierungsprobleme allgemeiner Studienberatung. In: Zeitschrift für Beratung und Studium Jg. 1/H. 1, S. 1–6. Online verfügbar unter <http://www.universitaetsverlagwebler.de/inhalte/zbs-1-2007.pdf>, zuletzt geprüft am 16.10.2012.
- Schuhmann, B. (2008): SCHLUSS.PUNKT. Studienabschlusscoaching – damit das Studium nicht zur unendlichen Geschichte wird. In: Zeitschrift für Beratung und Studium Jg. 3/H. 2, S. 51–54. Online verfügbar unter <http://www.universitaetsverlagwebler.de/inhalte/zbs-2-2008.pdf>, zuletzt geprüft am 16.10.2012.
- Spangenberg, H./Willich, J. (2008): Studien- und Ausbildungswahl von Studienberechtigten Informationsbeschaffung und Entscheidungsfindung für die Zeit nach Erwerb der Hochschulreife. In: Zeitschrift für Beratung und Studium Jg. 3/H. 3, S. 58–61. Online verfügbar unter <http://www.universitaetsverlagwebler.de/inhalte/zbs-3-2008.pdf>, zuletzt geprüft am 16.10.2012.

■ Lukas Bischof, Dipl.-Psych., Projektleiter bei CHE Consult im Bereich Qualitätsmanagement, Akkreditierung, Student Services und Evaluation, E-Mail: lukas.bischof@che-consult.de

■ Frederic Neuß, B.A., derzeit im Forschungspraktikum bei CHE Consult; E-Mail: frederic.neuss@gmx.de